

Buchbesprechung: H. Rosa *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*

Einleitende Einschränkungen und Anmerkungen

Erstens: Ich bin Arzt, kein Soziologe. Ich kenne das Sprichwort *Schuster, bleib bei deinen Leisten* und maße mir nicht an, einen anerkannter Soziologen adäquat wiederzugeben oder ihm gar kritische Einwände entgegenzuhalten. Zweitens: Als Arzt, der sich Engels bio-psycho-sozialem Modell und Thure von Uexkülls / W. Wesiaks *Theorie der Humanmedizin* verpflichtet fühlt (1-3), habe ich mich während Medizinstudium, Ausbildung und beruflicher Tätigkeit in Klinik und Praxis immer auch mit sozialen Aspekten der Medizin beschäftigt (4,5). Ich bitte, die nachfolgende Buchrezension von H. Rosas *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung* als meine Art der Weltaneignung soziologischer und gesellschaftskritischer Theorien zu betrachten (6-10). Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Drittens: Viele Mitglieder der AIM kennen meine Erweiterung des Uexküll-Wesiakschen *Felds der gemeinsamen Wirklichkeit* im doppelten Situationskreis der Arzt-Patienten-Beziehung zu einem Resonanzraum und meinen Versuch, dieses Bild in der Methodik der Reflektierten Kasuistik zu einem Instrument der kritischen Reflexion des Arzt-Patienten-Verhältnisses zu machen (11). Ich teile daher Rosas Ansatz, dass eine soziologische Theorie einer kritischen Theorie folgen sollte und sehe dies für eine Theorie der Medizin genauso.

Viertens: Ich weiß um die Kolonisierung der Lebenswelt und der Medizin durch die Ökonomie und habe die Übernahme einer renommierten Klinik durch einen börsennotierten Konzern am eigenen Leibe miterlebt und meine persönlichen Konsequenzen durch Wechsel in eine Gemeinschaftspraxis gezogen. Ich bin für eine Autonomie des durch Kommunikation charakterisierten und hierdurch kohärent zusammengehaltenen sozialen Teilsystems Medizin gegenüber anderen gesellschaftlichen Teilsystemen. Für mich stellt dies kein Interessenkonflikt dar (keine materiellen Abhängigkeiten), für mich ist dies Teil meines professionellen Selbstverständnisses.

Fünftens: Während meiner beruflichen Tätigkeit intrinsisch motiviert, resistent gegenüber einer Steigerung der Ressourcenausstattung und stabilisiert durch Familie, Gesundheit und gestaltbare Gemeinschaften, ist es mir zu einem Anliegen geworden, Aspekte gelingenden Lebens zum integralen Bestandteil eine an die nachfolgende Generation weiterzugebenden *work – life balance* ärztlicher Praxis zu machen (12,13).

Hartmut Rosa: *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*

,Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung. Das ist die auf die kürzest mögliche Formel gebrachte Kernthese dieses Buches. Sie signalisiert zugleich zwei wichtige Grundeinsichten: Erstens, die Lösung heißt nicht *Entschleunigung*. [...] Zweitens, wenn Entschleunigung nicht die Lösung ist, bedeutet dies auch, dass die Problem-diagnose präzisiert werden muss. [...] Man kann [...] den Beschleunigungsprozess auch verstehen als unaufhebbare Eskalationstendenz, die ihre Ursache darin hat, dass sich die gesellschaftliche Formation der Moderne nur dynamisch stabilisieren kann. [...] Diese systematische Eskalationstendenz verändert aber die Art und Weise, in der Menschen *in die Welt gestellt* sind, sie ändert das menschliche Weltverhältnis in grundlegender Form. Dynamisierung in diesem Steigerungssinn bedeutet, dass sich unsere Beziehung zum Raum und zur Zeit, zu den Menschen und zu den Dingen, mit denen wir umgehen, und schließlich zu uns selbst, zu unsrem Körper und unseren psychischen Dispositionen, fundamental verändert. [...] [...] Mehr noch, ein problematisches Weltverhältnis ist nicht nur *die Folge* der Beschleunigung beziehungsweise des Steigerungszwangs moderner Gesellschaften, sondern zugleich auch deren *Ursache*, so dass wir es mit einem sich selbst verstärkendem Problemzirkel zu tun haben. Als Problem, ja als tendenzielle Pathologie ist dieser Zusammenhang nur deshalb beschreibbar, weil von der Art und Weise der menschlichen Weltbeziehung das Gelingen oder Misslingen des Lebens abhängt. Dies ist es, was ich in diesem Buch untersuchen und zeigen möchte, und ich möchte damit meinen Beitrag zu einer *Soziologie des guten Lebens* leisten [...]‘ (7:13-14).



Diese ausführliche Zitierung aus den beiden ersten Seiten des Buchs ist mir in mehrfacher Hinsicht wichtig. Zum einen will ich Rosas Anliegen in seinen eigenen Worten herausstellen und unterstreichen. Zum andern will ich Rosas gut verständliche, der Alltagssprache angelehnte Formulierungen darstellen, um (potentiellen) Lesern die blockierende Angst zu nehmen, sich bei einer Lektüre des ca. 800 Seiten umfassenden Buchs mit soziologischen Begrifflichkeiten herumschlagen zu müssen. Dies ist absolut nicht der Fall, Rosas Herangehensweise und der sprachliche Duktus seiner Darstellung haben von der ersten bis zur letzten Seite einen miterlebbareren und nachvollziehbaren Bezug zur Lebenswelt. Die ausführliche Zitierung aus den ersten beiden Seiten ist mir aber auch – und das mag für den ein oder anderen vielleicht überraschend sein – aus ärztlicher Sicht wichtig. Die in früheren Büchern von H. Rosa dargestellte (makrosoziologische) Diagnose zum Zustand moderner Gesellschaften (6,10) wird im Buch *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung* (7) zum einen auf ihre Folgen für den mikrosoziologischen Bereich der persönlichen Lebenswelt heruntergebrochen und zum anderen kritisch bezüglich einer ursächlichen Verursachung im mikrosoziologischen Bereich hinterfragt. Für mich ergaben sich bei der Lektüre Assoziationen zum Konzept der Risikofaktoren in der Genese von Herz-Kreislauf-Erkrankungen, zum Präventionsparadox, zur Schwierigkeit, Patienten zu Änderungen des Lebensstils zu motivieren und ‚bei der Stange zu halten‘ und zur Vorgehensweise des wiederholten, beharrlichen Ansprechens des Themas ohne erhobenen Zeigefinger und ohne unsanfte Druckausübung mittels Ausmalen von *worst-case*-Szenarien.

Doch zunächst eine Darstellung von Rosas schrittweiser Vorgehensweise. Rosa gliedert sein Buch nach einer ausführlichen Einleitung (I.) in 4 Teile: **Teil 1: ‚Die Grundelemente menschlicher Weltbeziehungen‘** mit den Kapiteln ‚Körperliche Weltbeziehungen‘ (II.), ‚Weltaneignung und Welterfahrung‘ (III.), ‚Emotionale, evaluative und kognitive Weltbeziehungen‘ (IV.) und ‚Resonanz und Entfremdung als Basiskategorien einer Weltbeziehungstheorie‘ (V.). Auf **Teil 2 ‚Resonanzsphären und Resonanzachsen‘** (mit den Kapiteln VI. bis IX. werde ich ausführlicher eingehen. **Teil 3: ‚Die Angst vor dem Verstummen der Welt. Eine resonanztheoretische Rekonstruktion der Moderne‘** enthält die Kapitel ‚Die Moderne als Geschichte einer Resonanzkatastrophe‘ (X.), ‚Die Moderne als Geschichte gesteigerter Resonanzsensibilität‘ (XI.) und ‚Wüsten und Oasen des Lebens: Moderne Alltagspraktiken, resonanztheoretisch interpretiert‘ (XII.). In **Teil 4: ‚Eine kritische Theorie der Weltbeziehung‘** geht es um ‚soziale Bedingungen gelingender und misslingender Welt-

beziehungen‘ (XIII.), ‚Dynamische Stabilisierung: Die Steigerungslogik der Moderne und ihre Folgen‘ (XIV.) und um ‚Resonanzkrisen der Spätmoderne und die Konturen einer Postwachstumsgesellschaft‘ (XV.).

Teil 1: ‚Die Grundelemente menschlicher Weltbeziehungen‘. Kapitel II. ‚Körperliche Weltbeziehungen‘ ist eine Kurzfassung der phänomenologischen und leibphilosophischen Literatur von Autoren wie Maurice Merleau-Ponty, Thomas Fuchs, Bernhard Waldenfels, Helmuth Plessner u.a.m. zu Aspekten wie das In-die-Welt-Gestellt-Sein, das Atmen, Essen und Trinken, Stimmung, Blick und Antlitz, Gehen, Stehen, Schlafen und Lachen, Weinen und Lieben. Ohne auf die Fülle und Breite der angeführten phänomenologischen und leibphilosophischen Befunde im Einzelnen hier eingehen zu können, faszinieren die sich eindrucksvoll in den Text einfügenden *Abstecher* z.B. zu historischen Querbeziehungen wie die, dass das frühneuzeitliche Weltverhältnis stark von Resonanzvorstellungen geprägt war (z.B. Franz Anton Mesmers (1734-1815) Magnetismus), jedoch zunehmend in Widerspruch zu kausalistisch-mechanistischen Weltinterpretationen geriet (7:117). Bei der Erörterung, dass ein ‚einziger Blick eine gewaltige Resonanzwirkung auszulösen vermag‘ (7:118) geht Rosa nicht nur auf den erotisch-ästhetischen Blick und Platons These, dass der Anblick des Schönen die Seele mit dem Reich der Ideen verbindet, oder auf Charles Baudelaires berühmtes Gedicht ‚An eine Passantin‘ (7:119) ein, sondern auch auf den ethisch-verpflichtenden Blick in der Ethik von Emmanuel Levinas ein.

Bei der Erörterung, wie lt. Plessner die gesamte körperliche Haltung die subjektive Grundhaltung zur Welt zum Ausdruck bringt, wird Pierre Bourdieus Analyse der Habitusformen (14) gestreift, ‚wie sehr die Art und Weise, in der Subjekte ‚raumgreifen‘, d.h. sich im Raum positionieren, zum Raum verhalten und *durch den Raum bewegen*, mit ihrer sozialen Position und ihren biographischen Erfahrungen [...] verknüpft ist. Ob wir breitbeinig, aufrecht, erhobenen Hauptes und ‚mit breiter Brust‘ dastehen, sitzen oder gehen, oder eher gesenkten Blicks, geduckt, zusammengesunken; ob wir aufmerksam, jedoch scheu am Rande des Raums, der Sitzbank oder der Straße uns bewegen oder stets zur Mitte tendieren, bringt nicht nur unsere Welthaltung und Welterfahrung zum Ausdruck und auch unsere korrespondierenden Erwartungen, sondern verrät auch vieles über unsere Positionierung im sozialen Raum, die durch die Verteilung ökonomischen, kulturellen, sozialen und symbolischen Kapitals bestimmt wird.‘ (7:128).

Im Gegensatz zu Plessner, der ‚Lachen und Weinen als vermittelnde Reaktionen unter Bedingungen [deutet], unter denen ein Subjekt die Beherrschung verliert und zu einer rationalen und eindeutigen Stellungnahme gegenüber der Welt nicht mehr fähig ist‘ (7:134), betont Rosa, ‚Lachen und Weinen können nicht nur *Ausdruck* intakter Resonanzverhältnisse sein, sondern sie stellen diese oftmals auch (wieder) her. Sie nur als Krisenmodi zu betrachten, scheint mir daher falsch zu sein. Erst ‚wer nichts mehr zu lachen‘ und ‚keine Tränen mehr‘ hat, befindet sich wirklich in einer existentiellen Krise, weil ihm die Selbst- und Weltbeziehungen ‚versteinert‘ sind.‘ (7:134-135).

Im **Kapitel III. ‚Weltaneignung und Welterfahrung‘** wird zunächst auf den ‚verweltlichen Körper als gestaltetes Selbst‘ eingegangen. Im nachfolgenden Unterkapitel ‚Medien der Weltbeziehung‘ wird die Bedeutung der Sprache und ihr ‚welterschließender oder sogar konstituierender Charakter‘ (7:152) betont. In kulturgeschichtlicher Perspektive stellt Lesen einen ‚neuzeitlichen Modus der Weltbeziehung‘ (7:156) dar. Rosa ist sich nicht sicher, ob ‚der Übergang vom bedruckten Papier zum flimmernden Bildschirm [...] diesen Modus der Weltbeziehung (oder gar die menschliche Weltbeziehung insgesamt) auf entscheidende Weise verändert [...]‘. Bedeutsamer scheint ihm ‚der Umstand, dass der Bildschirm für den spätmodernen Menschen eben bei weitem nicht nur das Buch ersetzt: Er wird zum uniformen Medium nahezu aller Weltbeziehungen. [...] Wir *arbeiten* am Bildschirm, wir *informieren* uns über den Bildschirm, wir *identifizieren* uns mittels der Bildschirme, wir *spielen* an ihnen, wir *kommunizieren* mit ihrer Hilfe, wir *zerstreuen* und *unterhalten* uns über Bildschirme, und sie sind sogar dabei, die Basis für unser Kunsterleben zu werden.‘ (7:156). Bildschirme haben ‚eine Leibresonanzen verhindernde Wirkung‘ (7:158).

‚**Emotionale, evaluative und kognitive Weltbeziehungen**‘ sind Thema des **Kapitels IV**. ‚Weltbeziehungen sind [...] immer solche, die uns einen Weltausschnitt entweder als anziehend oder *attraktiv* erscheinen lassen oder aber als abstoßend, gefährlich oder *repulsiv*.‘ (7:187). ‚Aus den attrahierenden und repulsiven Qualitäten unseres Weltverhältnisses erwächst die *Bedeutsamkeit* von Weltausschnitten für die Subjekte, sie sind, wie etwa Max Webers Kulturbegriff ebenso wie Charles Taylors Konzept unhintergebarerer *starker Wertungen* zum Ausdruck bringt, die Basis für die Entwicklung aller kultureller und kognitiver Selbst- und Weltverständnisse.‘ (7:188). ‚Auf der *Seite des Subjekts* kann Weltbeziehung misslingen, weil sich das Subjekt ‚verhärtet‘ oder verschließt, wenn es starr wird und damit

unfähig, auf Welt empathisch zu reagieren. Dann verliert es seinen ‚Draht zur Welt‘, weil es sich auf nichts einzuschwingen vermag. Umgekehrt wird ein Resonanzverhältnis aber auch dadurch verunmöglicht, dass sich das Subjekt zu radikal öffnet oder an die Welt verliert: Es büßt dann gleichsam seine ‚Eigenfrequenz‘ ein, [...]. Auf der *Welt-Seite* aber scheitern Resonanzbeziehungen, wenn die Welt sich ihrerseits als durchgehend verdinglicht und verhärtet, als erstarrt und solidifiziert erweist, wenn sie weder singt noch schwingt – oder wenn umgekehrt die Bewegungen der Welt so unberechenbar und chaotisch sind, dass in der Kakophonie keine Frequenz oder Stimme auszumachen ist, welche einen ‚Anspruch‘ zu erheben vermöchte oder ein Resonanzverhältnis aufzubauen erlaubte.‘ (7:191-92).

Anhand Fritz Riemanns Klassiker *Grundformen der Angst* beschreibt Rosa, wie aus Riemanns ‚vier Formen misslingender Weltbeziehung die persönlichkeitsprägenden Elementarformen der Angst‘ (7:192) werden. Unter Verweis auf Charles Taylors *Ein säkulares Zeitalter* stellt er dar, ‚wie Erfahrungen der Fülle beziehungsweise des Einklangs und der Leere oder Entfremdung als zwei Grundmodi der Welterfahrung‘ (7:196) wie ‚Oasen-, und ‚Wüstenerlebnisse‘ der Lebensführung einen richtungsweisenden Kompass liefern. ‚Individuelle Weltbeziehungen unterscheiden sich ganz offensichtlich darin, ob das Weltbegehren oder aber die Weltangst überwiegt; ob die Sehnsucht nach den (möglichen) Oasen die Furcht vor den Wüsten übersteigt oder ob es sich umgekehrt verhält und die Vermeidungsstrategien dominieren.‘ (7:200). Menschliche Weltverhältnisse werden Rosa zufolge immer durch beide Aspekte, *passive / pathische Welterfahrung* und *aktive / intentionalistische Weltaneignung*, bestimmt.

‚Starke Wertungen bestimmen [...] so etwas wie die Höhenlinien unserer kognitiven Weltkarte: Sie definieren die ‚Berge‘ des Anzustrebenden und die ‚Täler‘ des zu Vermeidenden. [...], dass starke Wertungen in der Wahrnehmung der Subjekte nicht von diesen selbst ausgehen – sondern von Weltausschnitten, *die sie etwas angehen*. Indem diese Wertungen sich auf etwas beziehen, das als *schlechthin* wichtig erscheint, ist die Wertquelle stets *in der Welt* angesiedelt: Etwas appelliert an uns oder stellt Ansprüche an uns.‘ (7:228). In schwach wertenden Bezugnahmen liegt die Wertquelle in uns. ‚Wir können dabei Spaß haben oder auch Lust empfinden, aber wir werden nicht ‚berührt‘.‘ (7:229). Resonanzerfahrungen [...] stellen sich (nur) in Weltbegegnungen ein, bei denen starke und schwache Wertungen (oder Bewertung und Begehrung) momenthaft übereinstimmen [...].‘(7:231).

Kapitel V: ‚Resonanz und Entfremdung als Basiskategorien einer Weltbeziehungstheorie‘

ist ein für Entstehungskontext und zunehmende Bedeutung des Konzepts *Resonanz* wichtiges Kapitel. Rosa geht hier auf den Stellenwert der Empathieforschung in der Kognitionswissenschaft und der *Theory of Mind*-Forschung ein und betont, dass es die ‚Qualität der *Resonanzfähigkeit* ist, welche die Entwicklung des sozialen Lebewesens Mensch befördert hat.‘

(7:247). Rizzalottis Konzept der Spiegelneurone und Befunde zu Störungen des Spiegelneuronensystems bei Erkrankungen des Autismus-Spektrums bilden zwar – wie Rosa betont – ‚eine mögliche neuronale Basis und Verankerung für Resonanzphänomene, die sich in der sozialen Welt beobachten lassen, aber sie *erzeugen* und *determinieren* sie nicht.‘ (7:255). Das Schwingen von Neuronennetzen in einer synchronisierten Frequenz stellt zwar einen möglichen Mechanismus für das ‚Bindungsproblem‘ in der Kognitionswissenschaft dar, hat aber mit dem sozialwissenschaftlichen Begriff Resonanz zunächst einmal nichts zu tun. Das, was in Resonanzerfahrungen ‚schwingt‘, ist etwas Interpersonelles oder Kulturelles.

Im Rückblick auf die Metamorphosen von Resonanz als Metapher zu Resonanz als sozialwissenschaftlichem Grundbegriff, stellt Rosa heraus, ‚dass Resonanz etwas kategorial anderes ist als ein Gefühl‘ (7:287). ‚*Resonanz ist kein Gefühlszustand, sondern ein Beziehungsmodus.*‘ (7:288). Eine ‚radikale Entkopplung von Emotion und Resonanz [ist] ein spezifisches Charakteristikum *ästhetischer Erfahrungen.*‘ (7:289). ‚Die für die Soziologie der Weltbeziehungen zentrale Kategorie der Resonanzerfahrung lässt sich [...] als ein momenthafter Dreiklang aus konvergierenden Bewegungen von Leib, Geist und erfahrbarer Welt verstehen.‘ (7:290). ‚Resonanzerfahrungen [sind] essentiell an die Affirmation starker Wertungen gebunden. Sie treten dann und dort auf, wo Subjekte mit etwas in der Welt in Berührung kommen, das für sei eine unabhängige Wertquelle darstellt, das ihnen als *schlechthin* wichtig und wertvoll entgegentritt und *sie etwas angeht.*‘ (7:291). Resonanzerfahrungen sind nicht planbar und nicht abrufbar, ihnen wohnt ‚ein unaufhebbares Moment der *Unverfügbarkeit*‘ inne (7:295).

Entfremdung und Verdinglichung werden als Kontrastfolien zur Resonanz dargestellt, als einen Zustand, der im Widerspruch zu einem Grundbedürfnis der Natur steht. ‚Resonanz als das Andere der Entfremdung ist ein inhaltlich offenes Beziehungsbedürfnis, es legt nicht fest, welche Weisen das Arbeitens, Liebens, Zusammenlebens oder Glaubens die ‚richtigen‘ sind, ob wir der Kunst, der Natur, oder der Religion für ein gelingendes Leben bedürfen, [...]‘ (7:312).

Teil 2 ‚Resonanzsphären und Resonanzachsen‘ stellt das Kernstück von Rosas Konzept der Resonanz dar. Kulturelle Resonanzsphären werden von individuellen Resonanzachsen unterschieden. Im *Kapitel VII. ‚Horizontale Resonanzachsen‘* wird die Familie als geschützter Resonanzhafen bezeichnet und ‚die auf einen Intimpartner gerichtete Liebe [...] zur persönlichen Passion, zum zentralen Ort der Ich-Du-Beziehung im Sinne Martin Bubers in einer von unpersönlichen Beziehungen dominierten Welt und zum zentralen Manifestationsort dessen, was uns *berührt, ergreift, bewegt* [...]‘ erklärt (7:346). Neben der partnerschaftlichen Liebesbeziehung wird die Mutter-Kind-Beziehung als zweite zentrale Resonanzachse herausgestellt.

Im Kontrast zu rechtlich institutionalisierten Familienbeziehungen werden Freundschaften meist ‚in der Form *außeralltäglicher* Begegnungen inszeniert und erlebt‘ (7:354). Als weiterer Unterschied ‚endet die Freundschaft – abgesehen von limitierten ritualisierten Begegnungen wie der Umarmung – bei Erwachsenen in der Regel an der Körpergrenze.‘ Sie impliziert ‚im Gegensatz zur Familienbeziehung keine (dauerhaften) Pflegebeziehungen‘, ferner ist sie ‚nichtexklusiv konzeptualisiert: Man kann mehrere Freunde, aber kaum mehrere Familien nebeneinander haben.‘ (7:355). ‚Freundschaften ‚werden besonders bedeutsam, wenn die familiären Resonanzachsen blockiert sind‘ (7:358). Und: ‚Langjährige Freundschaftsbeziehungen, die oft bis in die Schulzeit zurückreichen, stiften darüber hinaus aber auch noch so etwas wie einen biographischen Resonanzdraht.‘ (7:355).

Im Gegensatz zur Vorstellung von J. Habermas, ‚die Demokratie ermögliche den Bürgern den ‚rationalen Nachvollzug‘ der kollektiven Ordnung‘, beruht Rosa zufolge ‚die neuzeitliche Demokratie [...] fundamental auf der Vorstellung, dass ihre Form der Politik jedem einzelnen *eine Stimme gibt und sie hörbar macht*, so dass die politisch gestaltete Welt zum Ausdruck ihrer produktiven Vielstimmigkeit wird.‘ (7:366).

Kapitel VIII: ‚Diagonale Resonanzachsen‘ spürt der Relation zu den Dingen der Welt nach und dem, ‚dass für unseren Bezug zu einem Ort und damit für unsere Verortung in der Welt und im Leben die ‚sprechenden Dinge‘ eine viel größere Bedeutung haben, als es unser rationales, kognitives Weltverständnis erklären kann.‘ (7:388). ‚Dinge gewinnen ihre Resonanzqualität [...] aus ihrer Einbettung in das Lebens- und Weltganze, wie es dem erfahrenen und handelnden Subjekt gegenübertritt.‘ (7:392).

Das Abarbeiten an der Welt, die Anverwandlung von Dingen, das Zum-Sprechen-Bringen der Materialitäten, vollzieht sich vorwiegend in der Arbeitswelt. ‚Zwischen Pflanzen und Gärtner, zwischen Büchern und Gelehrtem, zwischen Brettern und Schreiner, Teig und Bäcker, Geige und Geiger bilden sich genuine Antwortbeziehungen in dem für resonante Weltbeziehungen charakteristischen Sinn heraus‘ [...] und ermöglicht die Integration von Bourdieus ‚Feld‘ in den ‚Habitus‘ (14) und die Erfahrung von tätigkeitsbezogener Selbstwirksamkeit. ‚Und für Sennett [(15)] bildet der Wunsch ‚eine Arbeit um ihrer selbst willen gut zu machen‘, nicht weniger ‚als ein dauerhaftes menschliches Grundbestreben.‘ (7:395).

Weil ‚Weltbeziehungen eines Menschen [...] ganz wesentlich in der und durch die Schule geformt [werden]‘ (7:402), geht Rosa ausführlicher auf die Schule als Resonanzraum ein. ‚Der Bildungsprozess besteht im Kern darin, dass wir uns zu [...] Lebens- und Handlungssphären, zu diesen potentiellen Resonanzachsen verhalten und positionieren lernen, oder eben: positionieren müssen. Dabei stellt sich heraus, dass uns manche Dinge ansprechen, andere hingegen nicht [...]. Eine wesentliche Rolle spielt hier, wie überall im Resonanzgeschehen, nicht nur die Frage, ob und wie wir uns affizieren lassen, sondern auch, welche Selbstwirksamkeitserfahrungen wir machen und welche Selbstwirksamkeitserwartungen wir ausbilden. Eine Resonanzachse wird sich nur etablieren, wenn wir entdecken, dass wir in einem Fach oder einer Tätigkeit *gut* sein können, dass wir etwas zu erreichen und zu bewegen vermögen, dass uns das Material (die Geige, der Basketball, das Gedicht, das Parteiprogramm, der Neutronenstern) ‚antwortet‘.‘ (7:404).

‚Bildung in einem resonanztheoretisch verstandenen Sinne zielt aber weder auf Selbst- noch auf Weltbildung als solche, sondern auf *Weltbeziehungsbildung*. Worauf es ankommt, ist nicht die individualistisch-atomistische Selbstverfeinerung und auch nicht die desengagierte Weltbeherrschung, sondern die Eröffnung und Etablierung von Resonanzachsen. *Kinder sind keine Fässer, die gefüllt werden müssen, sondern Fackeln, die es zu entzünden gilt*: Auch wenn nicht klar ist, wer Urheber dieser Einsicht ist – Rabelais oder Heraklit –, sie ist richtig.‘ (7:408). ‚Die Schule kann auf solche Weise für Lehrer und Schüler zum Resonanzraum werden – oder sie kann sich in eine Entfremdungszone sondergleichen verwandeln. Resonanz und Entfremdung beschreiben dabei insbesondere die Beziehungsweisen zwischen Stoff, Lehrenden und Lernenden, zwischen denen sich das Unterrichtsgeschehen gleichsam in einem Dreieck aufspannt. Bleiben die Verbindungslinien dieses Dreiecks starr und stumm, so miss-

lingen Schule und Unterricht, beginnen sie jedoch so zu vibrieren, dass ein Resonanzdreieck entsteht, gelingt Bildung als ein komplexer Prozess der *Weltanverwandlung*.‘ (7:408). Entscheidend ist, ‚dass es im Bildungsprozess um das *Zum-Klingen-Bringen-der-Welt* für den Schüler durch den Lehrer geht‘ (7:410).

Rosa widmet auch den diagonalen Resonanzbeziehungen des Sports ein eigenes Unterkapitel. ‚Sportliche Praxis [stiftet] in fast allen Fällen ganz ähnlich wie die Arbeit eine je spezifisch materiale Weltbeziehung: Der Tennisschläger, das Skateboard, die Skier, das Pferd, das Rennrad oder das Surfbrett ‚antworten‘ dem Sportler ganz ebenso wie die Werkzeuge und die Materialien dem Arbeitenden. Und weil die sportliche Praxis [...] in aller Regel als Selbstzweck ausgeübt wird, der nicht den Ökonomisierungs-, Optimierungs- und Technisierungszwängen der Arbeitsplätze ausgesetzt ist, ist die dispositionale Resonanz des Sportlers in aller Regel höher als die des Arbeitenden, weshalb spätmoderne Subjekte solche Resonanzerfahrungen vielleicht eher hier als am Arbeitsplatz suchen.‘ (7:428).

Kapitel IX: ‚Vertikale Resonanzachsen‘ ist unterteilt in die Unterkapitel **‚Die Verheißung der Religion‘**, ‚Die Stimme der Natur‘, ‚Die Kraft der Kunst‘ und ‚Der Mantel der Geschichte‘. William James (1842 – 1910), Psychologe, Autor des Buchs *Die Vielfalt religiöser Erfahrung* und Mitbegründer der amerikanischen Philosophie des Pragmatismus, begreift ‚Religion als ‚Gesamtreaktion eines Menschen auf das Leben‘ und als Antwort auf die Frage ‚Wie beschaffen ist dieses von uns bewohnte Universum?‘‘ (7:436). Auch für den deutsche Religionsphilosophen Friedrich Schleiermacher besteht die religiöse Erfahrung in der singulären Begegnung zwischen Subjekt und Universum. ‚Indem Schleiermacher als den Kern der religiösen Erfahrung jenen kurzen Moment beschreibt, in dem die beiden Bewegungen der Anschauung und des Gefühls (des Af ← fektivs und der E → motion) zusammentreffen beziehungsweise noch ungeschieden sind, bestimmt er ihn als genuinen Resonanzmoment der wechselseitigen, erreichenden Berührung.‘ (7:438). Rosa schränkt ein, dass er Schleiermachers Religionsauffassung keineswegs als die (einzig) richtige rehabilitieren will und dass er noch weniger nahelegen will, dass das Universum in irgendeiner Form tatsächlich handle. ‚Stattdessen will ich nur aufzeigen, dass meine Behauptung, ein wesentlicher Kern der religiösen Erfahrung und Attraktivität liege in der Idee einer entgegenkommenden, antwortenden Welt, die uns berührt und der wir unsererseits entgegenzugehen vermögen, in der abendländischen religionsgeschichtlichen Tradition in hohem Maße anschlussfähig ist. Im 20. Jahr-

hundert wurde sie prominent von dem jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber vertreten, für den *Bezogenheit* die erste und elementarste Eigenschaft allen menschlichen Seins ist.‘ (7:438-9). ‚Indem Buber den Menschen im Sinne des von ihm formulierten ‚dialogischen Prinzips‘ [...] als *auf ein Du hin geschaffen* begreift, bestimmt er ihn seinem Wesen nach als resonanzfähig und resonanzbedürftig. Erst in der Begegnung mit einem antwortendem Du, das für Buber durchaus auch ein Tier, eine Pflanze oder ein Ding sein kann, kommt das Subjekt zu sich selbst und findet das wirkliche Leben – wobei auch Buber diese Begegnung als eine transformierende Berührung versteht [...].‘ (7:440). Für den Religionsphilosophen Buber ist Gott als eine ‚ewiges Du‘, als eine Art Chiffre für die Antwortfähigkeit der Welt.

‚In Gottesdiensten und religiösen Riten, etwa im Abendmahl oder beim Segnen, verbinden sich mit der ‚Erfahrung‘ vertikaler Tiefenresonanz sowohl *horizontale* Resonanzachsen mit den Gläubigen, die sich etwa im christlichen Kulturkreis in der ‚Kommunion‘ als Gemeinde konstituieren, als auch *diagonale* Resonanzbeziehungen, insofern Dinge und Artefakte, wie Brot, Kelch, Wein oder Kreuz – oder zu anderen Zeiten beziehungsweise in anderen Kulturen eben auch Reliquien, Schreine, Altäre, Gebeine, totemisierte oder tabuisierte Gegenstände etc. – resonanztechnisch ‚aufgeladen‘ werden. Daraus entsteht so etwas wie ein sensorischer Resonanzverbund, in dem die drei Achsen sich gegenseitig zu aktivieren und zu verstärken vermögen. ‚Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen‘ (Matthäus 18, 20) – dieses Bibelwort lässt sich dann so verstehen, dass die Etablierung der sozialen Achse genügt, um die vertikale Resonanz hervorzurufen. Ebenso mögen dem (zumindest katholischen) Gläubigen auch Kreuz, Kelch oder das geweihte Wasser dazu dienen, vertikale Resonanz spürbar zu machen.‘ (7:443).

‚**Die Stimme der Natur**‘. Schon die antike Philosophie des Pythagoras übertrug die Harmonie der Musik auf eine im gesamten Kosmos herrschende und die Bahnen der Planeten bestimmende Sphärenmusik, ein Bild, das Johannes Kepler auf das neuzeitliche, heliozentrische Weltbild übertrug. In der Kultur der Moderne wird ‚die Natur [...] als die zentrale Resonanzsphäre des Menschen konzipiert [...]. In Ihr begegnen die Subjekte einer Entität, welche die für Resonanz konstitutive Bedingung des tendenziell Unverfügbaren, Widerständigen, Eigensinnigen, aber eben auch des *Antwortenden* erfüllt. Paradigmatisch erfahren moderne Subjekte die Antwortbeziehung mit der Natur beispielsweise im Hochgebirge, etwa auf einem

Berggipfel oder überall dort, wo ein Berg, der sich in Nebel verhüllen, mit Steinschlag und Lawinen, Schneestürmen oder gleißendem Sonnenlicht ‚antworten‘ kann, als lebendiges Gegenüber wahrgenommen wird; aber ebenso auch am Ufer des Ozeans, wo die heranrollenden Wellen des Meeres wie das *Atmen der Welt* erscheinen können.‘ (7:457).

‚Bei näherem Hinsehen offenbart sich allerdings, dass die institutionalisierte Weltbeziehung der Moderne mit Blick auf die Natur von einer dilemmatischen Spaltung geprägt ist, die markant in der vieldiskutierten Kluft zwischen *Umweltbewusstsein* und *Umwelthandeln* zutage tritt [...].‘ (7:461). Die in den Naturwissenschaften dominierende kognitiv-rationale Herangehensweise verdinglicht die Natur, lässt sie als Resonanzsphäre verstummen, lässt sie nicht als eigenständiges Gegenüber erscheinen, das uns antworten kann. Das ist der Kern des Dilemmas. ‚Die Resonanzbeziehung zur Natur etabliert sich *nicht* über kognitive Lernprozesse und rationale Einsichten, sondern sie resultiert aus praktisch-tätigen und emotional bedeutsamen Erfahrungen.‘ (7:461). ‚Das Verstummen der Natur (in uns und außer uns), ihre Reduktion auf Verfügbares und Noch-verfügbar-zu-Machendes ist aus resonanztheoretischer Perspektive das eigentliche kulturelle ‚Umweltproblem‘ spätmoderner Gesellschaften.‘ (7:463). Die der Semantik vorgelagerte animalische Mantik, das ‚Witterung aufnehmende‘ Spüren des Hundes, der dem drohenden Wetterumsturz früher ‚nachspürt‘ als dies die dunklen Regenwolken Stunden später anzeigen, ist uns Spätmodernen abhandengekommen.

‚**Die Kraft der Kunst**‘. Dass die Kunst in spätmodernen Gesellschaften funktional an die Stelle der Religion getreten ist, gilt Rosa zufolge ‚nicht so sehr für das Bedürfnis nach *Sinnstiftung* – die Kunst vermag im Gegensatz zur Religion keinen geschlossenen kognitiven Sinnhorizont, keinen Weltentwurf zu liefern – als vielmehr für das *Resonanzverlangen*.‘ (7:472). Viele Künstler sind davon überzeugt, dass sie im Prozess des Kunstschaffens aus Quellen schöpfen, die die eigenen Kräfte übersteigen, und dass die Kunst vom Künstler auch gegen dessen Willen und Trachten etwas verlange und einfordere. Für Rosa beruht ‚die moderne Konzeption von Kunst [...] auf der Überzeugung von der prinzipiellen *Unverfügbarkeit* des künstlerischen Moments.‘ (7:475). ‚Dieses ästhetische Denken der Kunst beruht auf der Erfahrung, dass sich in der Kunst eine Kraft entfaltet, die das Subjekt aus sich herausführt, ebenso hinter sich zurück wie über sich hinaus, eine Kraft also, die unbewusst ist, [...].‘ (7:477).

Für den rezeptiven Akt des Kunstgenusses ‚bilden ‚Kunsttempel‘ die paradigmatischen kultischen Räume der modernen Gesellschaft für ritualisierte Resonanzerfahrungen: In den Museen, Theatern und Konzertsälen, aber auch in den Kinos und an vergleichbaren Orten suchen und finden moderne Menschen immer wieder aufs Neue Momente der transformierenden Erschütterung und Verflüssigung ihres Selbst- und Weltverhältnisses, des Berührt-, Bewegt- und Ergriffenwerdens.‘ (7:479). [...] die Suche nach einer Erfahrung jenseits der großen Unterhaltung, in der man von einer fremden Macht angesprochen und durch diese Begegnung verwandelt wird, ist ein treibendes Moment [...] in der Kulturindustrie; und das Bewusstsein, dass sich diese Erfahrungen eben nicht kontrolliert herstellen und garantieren lassen, dass sie sich niemals zwangsläufig einstellen, dass sie nicht nur unverfügbar, sondern auch selten und unwahrscheinlich sind, ist vielleicht ein elementarer Aspekt der Attraktivität von Kunst.‘ (7:479-80). ‚Kaum zu bestreiten scheint mir dabei in der Tat, dass Schönheit keine Qualität der Welt oder der Werke ist, kein Bestandteil der Ordnung des ‚Wirklichen‘, sondern dass die Erfahrung des Schönen eine Beziehung zwischen Subjekt und Objekt bezeichnet.‘ (7:481).

Was die Musik betrifft, zitiert Rosa Ch. Gerhaher und T. Haberl: ‚Ich höre Musik [...] weder um getröstet noch um unterhalten zu werden. Musik von Bach, Beethoven, Schubert, das ist keine Vergnügung [...]. Es geht um Tod, Verlust, Einsamkeit, um das Fehlen des ideal Vollkommenen, um problematische Seelenzustände und Defizite, die ich interessant finde, und das nicht unbedingt wegen der Nähe zu meinem Leben. Musik schafft oft erst die Erschütterung, die einen dazu bringt, sich nach Trost zu sehnen – und den kann sie wunderbarerweise auch noch selbst spenden.‘ (7:492-3). Rosa merkt an, ‚warum insbesondere das Chorsingen eine geeignete Praxis ist, Resonanz in allen drei Dimensionen zugleich zu aktivieren: Es erzeugt leiblich-physische Resonanzen im Raum, etabliert horizontale Resonanzen zwischen den Singenden und ist als ästhetische Praxis vertikal verankert.‘ (7:496).

Teil 3: ‚Die Angst vor dem Verstummen der Welt: Eine resonanztheoretische Rekonstruktion der Moderne‘ hat in *Kapitel X: ‚Die Moderne als Geschichte einer Resonanzkatastrophe‘* die Einordnung von Rosas resonanztheoretischen Überlegungen in den Kontext seiner Jahre zuvor publizierten Kritik der Spätmoderne (6) zum Thema. Sein Begriff der *dynamischen Stabilisierung* ‚meint, dass die Basisinstitutionen der Gesellschaft – die kapitalistische Organisation der Wirtschaft, , die demokratisch-repräsentative Organisation

der Politik, die forschungsorientierte Arbeit der Wissenschaft, die sozial-staatliche Organisation der Wohlfahrt sowie die Bildungsinstitution und der Kunstbetrieb – im *Modus der Steigerung* zu reproduzieren und zu erhalten vermögen, dass sie mithin also systematisch auf (ökonomisches) Wachstum, auf (technische und kulturelle) Beschleunigung sowie auf die politische Aktivierung, und damit verknüpft, auf beständige Innovationsleitungen angewiesen sind, um ihren Status quo zu stabilisieren und ihre Struktur zu erhalten.’ (7:518-9).

Rosa zufolge haben die ‚Weltmöglichkeiten‘ der Individuen seit dem 18. Jahrhundert immer weiter zugenommen und ‚die Welt in Reichweite bringen, [...] ist das treibende Motiv der Moderne überhaupt.‘ (7:521). Auf das Verstummen der Welt in der Literatur (z.B. bei Kafka, Musil, Heine, Sartre, ..) und in der Philosophie und Soziologie des vergangenen Jahrhunderts (Kierkegaard, Nietzsche, Schopenhauer, Marx, Lukacs, Weber, Benjamin, Fromm, Marcuse, Adorno, Habermas) will ich hier nicht im Detail eingehen, es sei lediglich auf Lukacs Begriff der *Verdinglichung* und Max Webers Prozess der *Entzauberung* zur Charakterisierung der Moderne verwiesen. Habermas sehe zwar eine systematische ‚Steigerung der instrumentellen Vernunft im Prozess der Modernisierung, bettet sie jedoch in einen umfassenden Vorgang der stetig voranschreitenden Entfaltung *kommunikativer Vernunft*‘, deren Kernprinzip Habermas in der kollektiven *Verständigung* über die Welt identifiziert. Verständigung meint dabei einen dynamischen Prozess des Klärens von Geltungsansprüchen, [...].‘ (7:586). Während Habermas nur intersubjektive, kommunikative Resonanzbeziehungen sieht und eine ‚kognitivistisch verkürztes Verständnis von Resonanz‘ (7:591) hat, hat sein Schüler und Nachfolger A. Honneth ‚als das beziehungsstiftende Band der Gesellschaft nicht die vernunftgeleitete Verständigung, sondern die mit starken emotionalen und sogar leiblichen Impulsen korrelierten Anerkennnisverhältnisse identifiziert.‘ (7:591).

Kapitel XI: ‚Die Moderne als Geschichte gesteigerter Resonanzsensibilität‘ geht auf gegenläufige Tendenzen in der Romantik und Versuche einer Weltanverwandlung in der bergenden Heimat und auf eine Empfindsamkeitssteigerung in der Literatur im Zeitalter von *Sturm und Drang* ein. ***Kapitel XII: ‚Wüsten und Oasen des Lebens: Moderne Alltagspraktiken, resonanztheoretisch interpretiert‘*** dekliniert die Strategie der Reichweitenvergrößerung und die alternative Strategie der Suche nach dem Passenden, dem Berührenden, dem Ansprechenden und verdeutlicht Wüsten und Oasen an Alltagsbeispielen: ‚[...] ein Smartphone in der Tasche zu haben ist deshalb erstrebenswert, weil es buchstäblich die Welt in die Hand- oder

Hosentasche holt und das enzyklopädische Wissen ebenso wie das soziale Netzwerk jederzeit erreichbar werden lässt.' (7:618). ‚Nach beiden Seiten Hin wird Resonanz [...] tendenziell verdinglicht: Sie wird als Ware verfügbar gemacht und als Ressource instrumentalisiert. In beiden Hinsichten aber hört sie damit auf, den Weltbeziehungsmodus der Subjekte und der Gesellschaft zu bestimmen, ja sie hört auf, *Resonanz zu sein*, sie wird zu einer Phantasmagorie stummer Weltbeziehungen. *Resonanz bleibt das Versprechen der Moderne, Entfremdung ist aber ihre Realität.*' (7:624).

In Teil 4: ‚**Eine kritische Theorie der Weltbeziehung**‘ geht es um ‚**soziale Bedingungen gelingender und misslingender Weltbeziehungen**‘ (XIII.), ‚**Dynamische Stabilisierung: Die Steigerungslogik der Moderne und ihre Folgen**‘ (XIV.) und um ‚**Resonanzkrisen der Spätmoderne und die Konturen einer Postwachstumsgesellschaft**‘ (XV.). Zunächst wird auf kontextuelle Faktoren von Resonanzerfahrungen wie Stimmungen und Atmosphären eingegangen, darauf, wie Landschaftsräume und Landschaftscharaktere Resonanzen ermöglichen und wie mit der architektonischen Gestaltung von Räumen Selbst- und Weltverhältnisse modifiziert und beeinflusst werden. Es geht ferner darum, wie ‚Religionen einen maßgeblichen Einfluss auf die *Welthaltung*, auf den *Lebensethos* der Subjekte haben‘ (7:648), wie Max Webers ‚protestantische Ethik‘ mit rationalisierender und instrumentalisierender Welthaltung zur Entzauberung und Verdinglichung der Welt beigetragen hat und wie ‚die katholisch geprägte kulturelle Welthaltung [...] demgegenüber durch eine deutlich höhere Resonanzsensibilität gekennzeichnet [ist].‘ (7:648). Es wird auf weibliche Kultur und männliche Herrschaft, auf städtische und ländliche Unterschiede und auf institutionelle Faktoren wie Schule und Börse eingegangen.

Im **Kapitel XIV: ‚Dynamische Stabilisierung: Die Steigerungslogik der Moderne und ihre Folgen‘** betont Rosa, dass anders als die Wissens-, Rechts- und Wirtschaftsordnungen der Moderne die Zeitordnungen religiösen Glaubens gerade nicht dynamisiert sind, ja vielleicht nicht einmal dynamisierbar sind. ‚Überlieferte Religionen jüdisch-christlicher oder auch islamischer Gestalt‘ [könnten daher] als Gegenpole zur Steigerungs- und Dynamisierungslogik der Moderne fungieren‘ (7:688). Im Gegensatz dazu erweisen sich Gruppen wie der IS oder Al-Qaida als modern, indem sie im Modus dynamischer Stabilisierung operieren und existieren und sich in wechselseitiger Steigerung und Überbietung immer brutaler Gewalttaten verüben und immer mehr Menschen und neue Gebiete unter ihre Kontrolle bringen.

Für eine ‚*Postwachstumsgesellschaft*‘ (*Kapitel XV*) fehlt es an einer an die Lebenswelt anschlussfähigen Utopie; in spätmodernen Gesellschaften dominieren negative Varianten für ihr apokalyptisches Ende. Rosa fordert ‚einen kulturellen Paradigmenwechsel [...]: Nicht die *Reichweite*, sondern die *Qualität* der Weltbeziehung soll zum Maßstab politischen wie individuellen Handelns werden.‘ (7:725). ‚Förderlich wäre es, die zentralen infrastrukturellen Einrichtungen wie Verkehrs- und Energieversorgungsbetriebe, Banken, das Gesundheitswesen usw. der kapitalistischen Verwertungslogik überhaupt zu entziehen.‘ (7:727). Ob eine ‚Pazifizierung der Existenz‘, die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens ein Element sein könnte, ‚das die dominante politische Steigerungslogik unterläuft und zugleich über sie hinausweist, [dagegen] ist der Widerstand der politischen Eliten auf allen Seiten erwartbar.‘ (7:731).

Eigene Resonanz in der vertikalen Resonanzachse

Rosa schreibt, dass das Buch über einen sehr langen Zeitraum von mehr als 10 Jahren entstanden ist (7:763). Es enthält eine ungeheure Fülle an empirischen Befunden und theoretischen Konzepten aus Anthropologie, Phänomenologie, Leibphilosophie, Psychologie, Philosophie, Literatur, Kunst, Ökonomie und Gesellschaftstheorie, die zusammengetragen und zu einem Bild aus 1000 Puzzlesteinen zusammengesetzt wurden. Die Lektüre des fast 800 Seiten dicken Buches erfordert vom Leser Disziplin und einen langen Atem. Gegenüber *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung* (7) ist Rosas Buch *Unverfügbarkeit* (8) zielführender und auf den Punkt fokussierter. In seinem als Fragen von Kritikern und eigenen Antworten konzipiertem ‚Nachwort‘ werden Probleme wie die Evidenzbasierung oder die Operationalisierbarkeit des Begriffs Resonanz, die mögliche empirische Fassbarkeit mit Hilfe von Skalen, aber auch die politische Vagheit des Begriffs, die wenig spürbare Relevanz für den Alltag u.a.m. erörtert – letztlich viele Fragen, die offen bleiben.

Ich habe mich bei der Re-Lektüre von Rosas *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung* (7) gefragt, wie und warum es der ökonomischen Kolonialisierung der Lebenswelt in den vergangenen 60 Jahren gelungen ist, die von George H. Mead (1863 – 1931) in *Geist, Identität und Gesellschaft* (16) beschriebene gesellschaftliche Reproduktion von Weltbeziehung und Kultur zu unterlaufen, zu blockieren und zu entmenschlichen und ob eine anthropologisch an Tomasellos *Mensch werden – Eine Theorie der Ontogenese* (17) orientierte Erziehung und

Bildung in der Lage sein könnte, ein Mehr an resonantem und gelingendem Leben zu ermöglichen – ein Thema, das den Rahmen der vorliegenden Buchbesprechung sprengen würde.

Eine kleine, mir aber wichtige Anmerkung

Bei aller Wertschätzung von Rosas *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung* (7) habe ich in einem so umfangreichen Werk zur *Soziologie eines gelingenden Lebens* das Werk eines israelischen Soziologen vermisst: Aaron Antonovskys *Unraveling the mystery of health. How people manage stress and stay well* (18). Seine Theorie der Salutogenese und sein Konzept des Kohärenzsinner (*sense of coherence*) mit den Teilkomponenten Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit beinhaltet für mich seit Jahrzehnten eine über Wilhelm Schmidts *Philosophie der Lebenskunst* (19) hinausgehende Auseinandersetzung mit dem Thema gelingendes Leben. Antonovskys Kohärenzsinn ist für mich kein vergessener Mosaikstein in Rosas eindrucksvollen Gesamtbild zur Resonanz, er ist weitaus mehr, er ist *die Essenz* eines in Gesundheit gelingenden Lebens. Antonovskys Teilkomponente Verstehbarkeit beinhaltet das, was Rosa in die horizontale Resonanzachse einordnet, Liebe, Freundschaft, Team, demokratische Gesellschaft, das, was Habermas mit der kommunikativen Kompetenz zu einem Grundbegriff seiner Gesellschaftstheorie machte. Antonovskys Teilkomponente Handhabbarkeit beinhaltet das, was Rosa in die diagonale Resonanzachse einordnet, die Beziehung zu den Dingen der Welt, zu ihrer Materialität und ihrem arbeitstäglichen Umgang mit ihnen, das, was Richard Sennett so eindrucksvoll in seinem Buch *Handwerk* dargestellt hat (15). Und Antonovskys Teilkomponente Sinnhaftigkeit beinhaltet all das, was Rosa in die vertikale Resonanzachse subsumiert: Natur, Kunst, Religion. Für mich ist wieder einmal eindrucksvoll, wie verschiedene Denker unterschiedlicher Zeitepochen von verschiedenen Ausgangspunkten ausgehend zu ähnlichen bis weitgehend identischen Schlussfolgerungen gelangen.

Literatur

- 1 Engel GL. The need for a new medical model: a challenge for biomedicine. *Science* 1977;196:129–136.
- 2 von Uexküll Th, Wesiak W. *Theorie der Humanmedizin*. München / Wien / Baltimore: Urban & Schwarzenberg; 1988. 3.Aufl. 1998.
- 3 von Uexküll Th, Wesiak W. Integrierte Medizin als Gesamtkonzept der Heilkunde: ein bio-psycho-soziales Modell. In: Adler R, Herrmann JM, Köhle K, Langewitz W, Schonecke OW, von Uexküll Th, Wesiak W (Hrsg.). *Uexküll Psychosomatische Medizin*. München: Urban & Fischer; 6. Aufl. 2003: 3-42.
- 4 Klemperer D. *Sozialmedizin - Public Health - Gesundheitswissenschaften: Lehrbuch für Gesundheits- und Sozialberufe*. Bern: Hogrefe AG; 2015.
- 5 Brähler E, Herzog W (Hrsg.) *Sozialpsychosomatik – Das vergessene Soziale in der Psychosomatischen Medizin*. Stuttgart: Schattauer Verlag; 2018.
- 6 Rosa H. *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag; 2005.
- 7 Rosa H. *Resonanz - Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp Verlag; 2016, 5.Aufl. 2017.
- 8 Rosa H. *Unverfügbarkeit*. Wien / Salzburg: Residenz Verlag, 3. Aufl.; 2019.
- 9 Endreß M. *Soziologische Theorien kompakt. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage*. Berlin / Boston: Walter de Gruyter GmbH; 2018.
- 10 Rosa H, Strecker D, Kottmann A. *Soziologische Theorien. 3., aktualisierte Aufl.* Konstanz / München: UVK-Verlagsgesellschaft, utb 2836; 2018.
- 11 Leiß O. *Konzepte und Modelle Integrierter Medizin. Zur Aktualität Thure von Uexkülls (1908 – 2004). Kapitel 8: Reflektierte Kasuistik*. Bielefeld: transcript Verlag; 2020: 205-229.
- 12 Wallace JE, Lemaire JB, Ghali WA. Physician wellness: a missing quality indicator. *Lancet* 2009; 374:1714-1721.
- 13 Epstein RM, Krasner MS. Physician resilience: what it means, why it matters, and how to promote it. *Acad Med* 2013; 88:301-303.
- 14 Bourdieu P. *Habitus und Praxis. Schriften zur kollektiven Anthropologie 2*. Berlin: Suhrkamp Verlag, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2316; 2020.
- 15 Sennett R. *Handwerk*. Berlin: Berlin Verlag; 2008.
- 16 Mead GH. *Geist, Identität und Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp Verlag, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 28; 1973, 19. Aufl. 2020.
- 17 Tomasello M. *Mensch werden – Eine Theorie der Ontogenese*. Berlin: Suhrkamp Verlag; 2020.
- 18 Antonovsky A. *Unraveling the mystery of health. How people manage stress and stay well*. San Francisco: Jossey_bass; 1987.
- 19 Schmid W. *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag, suhrkamp taschenbuch wissenschaft stw 1385; 1998.